

DER FRIEDERIZIANER

Mitteilungsblatt der Vereinigung ehemaliger Schüler und
der Schulgemeinde des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford

Nummer 27

Postverlagsort Herford

Juli 1958

Überforderung auf der höheren Schule?

Von Dr. Heißel, Herford

(Fortsetzung und Schluß)

Im ersten Teil dieser Ausführungen wurde die Frage des Themas erörtert, und es wurden die vielerlei Stimmen und Urteile der Öffentlichkeit zur heutigen „Schulnot“ zusammengestellt nach den wichtigsten Gesichtspunkten. Im folgenden sei eine Antwort versucht: wie ist von uns aus die Lage zu beurteilen und was ist zu tun?

Auf den ersten Blick will uns scheinen, daß etwa die Hälfte aller Schüler irgendwie überfordert sind. Diese gewiß erschreckende Feststellung verliert sofort an Gewicht, wenn wir den verschiedenen Gründen für die jeweils unzureichenden Leistungen nachspüren:

Im großen und ganzen mögen wir drei Gruppen unterscheiden: a) Es gibt Kinder, die nicht auf eine höhere, sondern auf eine andere Schule gehören, auch wenn sie „die Aufnahmeprüfung bestanden“ haben. Die Auslese erfaßt sie erst später — und das „Leben“ kommt dann noch hinterher, endgültig. Wer möchte in allen Fällen erkennen, ob die für die höhere Schule notwendige Veranlagung vorhanden oder zunächst noch verdeckt ist? Es ist doch gewiß keine „Schande“, wenn dann die Folgerungen gezogen werden, sobald (meist während oder kurz nach der Pubertät) klar wird, daß dieser junge Mensch die Oberstufe nie bewältigen wird. — b) Ein anderer Teil braucht Hilfe, und zwar individuell verschiedener Art. — c) Die übrigen (ein Drittel?) endlich haben alle Voraussetzungen, um „anstandslos durchzukommen“, ohne andere zu belasten oder sich selbst zu überfordern. Sie sind deshalb nicht das Problem. Die Schüler der zweiten Gruppe jedoch brauchen rechtzeitige, verständnisvolle und fördernde Hilfe (es gibt ja auch, sogar aus Liebe, eine negativ sich auswirkende Hilfe). Sie sind es, die unter allen oben dargelegten Schul- und Zeitverhältnissen „angekränkt“ erscheinen.

Nachhilfe kann sehr verschiedener Art sein, und der Kern des Problems ist nicht getroffen, wenn statistisch nachgewiesen wird, daß über die Hälfte aller Schüler „Nachhilfestunden“ bekommen. Sicher, die einen kommen ohne sie nie von Klasse zu Klasse. Glücklicherweise die Eltern, die sofort erkennen, ob eine echte Überforderung vorliegt, und die dann ohne Groll und gegenseitige Vorwürfe richtige Folgerungen ziehen. Viel Kummer — nach allen Seiten hin — kann erspart bleiben.

Die anderen dagegen — wahrscheinlich mehr als wir glauben — sind geneigt, in ihrer geistigen Arbeit von der Hand in den Mund zu

leben. Es sind die Gelegenheitsarbeiter unserer Zeit, die sich schonen oder ihre Kräfte anders verbrauchen und die, wenn die Versetzung naht, eine oft undankbare Zumutung an die Nachhelfenden stellen. Manche denken schon auf der Schule überraschend zweckmäßig und nüchtern, ja materiell. Oft ist Hilfe aber angebracht und nötig — selbst wenn es nur planmäßige Überwachung des geistigen Arbeitens ist. Dazu hat neben dem Fachlehrer der Arzt und der Schulpsychologe ein entscheidendes Wort zu sagen.

Eine echte Überforderung — nach den Gesichtspunkten im ersten Teil — mit allen bedenklichen Folgen liegt also meiner persönlichen Beobachtung nach bei uns in viel weniger Fällen vor, als gemeinhin angenommen oder behauptet wird.

Wie die gesamtschulische Lage von heute in jeder Hinsicht schwierig, in manchen Punkten problematisch ist, dürfte klar geworden sein. Der Außenstehende vermag kaum zu ahnen, was es bedeutet, wenn z. B. in Nordrhein-Westfalen an allen Schulen etwa 1,7 Millionen Kinder von rund 50 000 Lehrkräften erfolgreich betreut und gefördert werden sollen. Wie ist das denkbar ohne wirksame Mithilfe der Eltern, denen auch in der Schulfrage eine entscheidende Aufgabe zufällt!

Auch an unserem einzügigen Gymnasium mit großer Tradition und einer einigermaßen einheitlichen und eindeutigen geistigen Linie bleiben Schüler „sitzen“ und müssen vorzeitig abgehen, ohne das Abitur als Endziel zu erreichen. Dann kommen manche Klagen oder Vorwürfe (sich selbst und andern gegenüber), und man mag sich wundern über manche Verständnislosigkeit. Ihr sollte mit den vorhergehenden Betrachtungen begegnet werden. In einer abschließenden Zusammenfassung müßte nun gezeigt werden, auf was es ankommt, um die vielfältige Schulnot wenigstens zu erleichtern.

Zuvor sei hier auf eine kurzschlüssige Behauptung, die gelegentlich zu hören ist und auch unsere Schule angeht, eingegangen. Man kann argumentieren hören: es werden „so viele“ in die Sexta aufgenommen und es erreichen „so wenige“ das Abitur, so daß sich die Schule kaum „zu lohnen“ scheint. (Vgl. I. Teil.) Darauf mögen aufschlußreiche Zahlen antworten, die mit Hilfe unserer langjährigen Sekretärin, Fräulein Hildebrand, zusammengestellt worden sind.

Wir haben zahlenmäßig die Jahrgänge von 1930 bis 1939 und von 1943 bis 1958 nach Sexta-Aufnahmen und Ausgabe von Reifezeugnissen zusammengestellt, ferner genauer untersucht, wie weit die in den wieder normalen Jahren 1949 bis 1951 aufgenommenen (durchschnittlich 50) Sextaner gekommen sind. Das Ergebnis: 1. Unter normalen Verhältnissen haben durchschnittlich ungefähr ein Drittel die Oberstufe mit dem Abitur abgeschlossen. Davon wiederum haben etwa 30 % ein Jahr länger gebraucht. — Nicht zu vergessen ist, daß eine erhebliche Anzahl von Schülern in UII oder OII die Schule freiwillig verlassen, um kaufmännische oder andere Berufe zu ergreifen. — 2. Das Wichtigste: Es zeigt sich, schon bei der Sexta angefangen, eine echte und begründete Auslese, wie sie an allen höheren Schulen nicht „üblich“, sondern notwendig ist. Gerade nach diesen durch Auslese gewonnenen Kräften rufen Industrie und Hochschule. Ueber das mißliche „Berechtigungswesen“, das Abitur statt mittlere Reife verlangt, ist schon gesprochen worden.

Die ewig wiederkehrende Frage „Was ist zu tun?“ kann ich nur generell zusammenfassend beantworten mit Gedanken, die, von berufener Seite längst ausgesprochen, für Kenner der Lage kaum Neues bedeuten — und doch von manchen Eltern anscheinend wenig bedacht werden. Das Problem scheint mir dabei mehr das „Wie“ als das „Was“ zu sein.

1. Der Schüler muß für die höhere Schule geeignet sein, d. h. „höhere Begabung“ zeigen. Das bedeutet: Nicht nur Intelligenz schlechthin, sondern auch charakteristische „Schultugenden“ wie: geistiges Interesse allgemein, Denk- und Konzentrationsfähigkeit, Gedächtniskraft und Ausdauer im Arbeitswillen u. a. m. Ob ihr Kind diese Eigenschaften besitzt, merken aufmerksame Eltern nicht erst im Laufe der Sexta. — Gesundheit an Leib und Seele, vor allem auch im sozialen Verhalten, werden vorausgesetzt.

Die Arbeitsweise ist wichtig und muß vielen Kindern planmäßig „beigebracht“ werden, wenn sie „fertig werden“ wollen. Sie muß sein: planvoll (Anleitung!) — konzentriert (Ablenkungen ausschalten!) — ruhig (Zeit haben!). Ein Arbeitstag mit mehreren Stunden nachmittäglicher Arbeit ist für normale Schüler noch keine Überforderung.

Die Lebensweise: Geordnet (Anleitung und Überwachung in den allermeisten Fällen nötig!) — im geordneten Lebenskreis (Familie oder ähnliche Betreuung). — Die geistige Leistungsfähigkeit wird schwer gestört durch zügellose Triebhaftigkeit und verfrühtes „Vorwegleben“! Der Hausarzt wird drängen auf regelmäßige, nicht übersteigerte körperliche Übungen und gesunde Ernährung ebenso wie auf geregelten, ausreichenden Schlaf.

2. Die Eltern müssen die Kinder „warm halten“ und leben lassen gemäß ihrem Lebensrecht, freilich wohl überlegt und geregelt, um Gefahren früher Neurosen oder eines triebhaften Daseins zu vermeiden. Reifung als Sinn alles Lebendigen braucht Geduld, Verständnis und Zeit — immer wieder Zeit, auch für planmäßiges Arbeiten und ebenso für Erholung. Kinder wollen ernst genommen werden und auf ihre Fragen eine Antwort bekommen. Materielles Denken und Leben führt nicht zur Wertwelt des jugendlichen Lebens und Erlebens.

3. Im Lehrer ist immer wieder der Verbündete und Helfer zu sehen, nicht nur dann, wenn es am Ende „ernst“ wird oder schon ist. Überhaupt müßte die Verbindung mit der Schule, der Gedankenaustausch mit dem Lehrer eine Selbstverständlichkeit sein. Dabei muß die Notwendigkeit anerkannt werden, daß auf der höheren Schule Auslese und Hilfsbereitschaft zusammengehen müssen.

4. Lehrer und Schule streben nach Freisein von Angst, um im jugendlichen ungezwungen das ganze Menschentum sich entfalten zu lassen. Das soll nicht bequemes, willkürliches, nur natürliches Wachsenlassen bedeuten. Respekt und Gehorsam aus Achtung und Einsicht sind notwendig, um zur wahren Freiheit zu kommen.

Die Schule will die Fächer mit übermäßigen Hausaufgaben nicht einseitig betonen. Die Pflege des Gedächtnisses ist nötig und nützlich, jedoch dürfen reine Gedächtnisleistungen nicht den Vorrang haben. Das heutige Lehrbuch muß nicht „Plansoll“ sein. Der „Mut zur Lücke“ — oft leicht hin gefordert — verlangt Intensivieren und paradigmatisch Lernen lassen; dabei wird ein kritischer Verzicht gegenüber dem Positivismus und dem enzyklopädischen Wissen vergangener Zeit nötig sein.

Die Schule muß ein Ganzes bleiben und sich auf den ganzen Menschen beziehen. Ruhe und „Staete“ im Wachsen, Reifen und konzentrierten Arbeiten erfordern dringend Abschirmung gegen allen Lärm und alle möglichen anderen, beängstigend zunehmenden Sinneseindrücke von drau-

ßen. Die Schule bedeutet eine Gemeinde und ein Zentrum zwischen Elternhaus, Kirche und sozialer Umwelt. Die höhere Schule in ihrer spezifisch wissenschaftlichen Arbeitsweise muß festhalten am Leistungs- und Ausleseprinzip. „Alle Fragen der Aufnahme, Versetzung und Prüfung sind sorgfältig mit dem Blick auf das ‚Was nun?‘ zu behandeln“ (Dr. Dederich).

5. Stadt und Staat müssen in ihrer Verantwortung der Jugend und der Schule gegenüber die Voraussetzungen erfüllen, damit gemäß dem Grundrecht jedes Kind den seiner Art gemäßen, es nicht überfordernden Bildungsweg einschlagen und gehen kann — ohne Ansehen von Name, Stand oder gar Geld. Was da noch zu tun wäre, haben die Forderungen des größten Lehrerverbandes kürzlich in München gezeigt.

Auf die Eltern wird es doch immer wieder ankommen. So sehr alle, die mit der Jugend zu tun haben, ehrlich und oft genug selbstlos bestrebt sind, zu helfen und durch Bildungswerte zu formen, zu fördern und zu stärken, so mögen doch zuerst und zuletzt die Eltern das klassische Goethewort bestätigen und mutig für ihre Kinder alle Folgerungen ziehen:

„So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren.
Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben;
Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise
Gut und glücklich . . .“

50 Jahre Spielvereinigung Union 08 e.V. Herford

Ein Beitrag zur Heimatgeschichte — Von Dr. Hermann Pöhler

In der Zeit vom 24. Mai bis zum 1. Juni d.J. feierte die Spielvereinigung Union als Fußball- und Sportverein ihren 50. Geburtstag. Zu den Mitgliedern, die dem Verein von Anfang an angehört und ihm die Treue gehalten haben, solange sie es konnten, zählten auch Friederizianer. Schüler des Friedrichs-Gymnasiums waren es, die sich schon früh in das Vereinsgeschehen einschalteten und als hervorragende Fußballer und Leichtathleten von sich reden machten. Zweimal waren es Friederizianer, die in kritischen Zeiten Führungsaufgaben übernahmen und durch ihre selbstlose Hingabe zu der erfolgreichen Geschichte des Vereins wertvolle Beiträge leisten konnten. Es war daher kein Zufall, wenn Oberstudiendirektor Brumberg in den anläßlich der Jubiläumswoche gebildeten Ehrenausschuß berufen wurde.

Ein halbes Jahrhundert Dienst an der deutschen Jugend! Das stimmt ehrfurchtsvoll. Nicht ohne Grund kann sich der Verein daher als Jubilar betrachten, dem hier mit Erinnerungen an das historisch Gewordene gerecht werden soll.

Erinnerungen aus mehr als 50 Jahren Vereinsleben, wo anfangen und wo enden, da soviel Denkwürdiges geschah im Leben dieser Gemeinschaft.

Die Zeit war lang und ereignisreich, viel zu ereignisreich, als daß im Rahmen dieser Ausführungen alles Platz finden könnte, was erinnerungswert ist.

Einiges soll vermerkt werden.

Der Anfang des Vereins liegt, wie gesagt, fünf Jahrzehnte zurück. Spielvereinigung Union heißt er seit 38 Jahren. Aber trotz seines Alters würde er irgendein Verein geblieben sein, wenn nicht Männer dagewesen wären, die ihn aus bescheidenen Anfängen emporgehoben und vorwärtsgebracht, die sich für ihn eingesetzt und abgemüht hätten. Immer wieder gingen aus den Reihen seiner Mitglieder Kräfte hervor, die auf den verschiedensten Plätzen für ihn tätig waren und nicht eher ruhten, bis sie aus ihm gemacht hatten, was ihnen vorschwebte: führend zu sein im Fußball und in der Leichtathletik innerhalb des Stadt- und Landkreises und achtungsgebietend in ganz Ost-Westfalen, wobei unter „führend“ nicht immer die Spielstärke einer Mannschaft, der Leistungsgrad einer Staffel oder einer sonstigen Einheit verstanden werden soll, sondern auch das, was der Verein für den Gedanken des Sports und den Sport selbst in und um Herford herum geleistet hat.

Es war im Sommer 1908, als sich eine Handvoll junger, dem Fußballspiel bereits verschriebener Männer in der Gastwirtschaft Liedtke (Neue Welt) zusammantat und den „Fußballklub Union“ mit den Farben „Schwarz-Gelb“ gründete. Es war die Zeit, als die Fußballbewegung hierzulande noch in den Anfängen steckte und der Umgang mit dem Fußball allgemein verpönt war.

Auch wenn Einzelheiten über die ersten Anfänge nicht mehr in der Helle unseres Bewußtseins leben, so wissen wir, daß der Verein ursprünglich fast nur aus aktiven Mitgliedern bestand und seine Haupttätigkeit viele Monate hindurch darauf konzentrierte, erst einmal Fuß zu fassen und das umstrittene Spiel mit dem runden Leder populär zu machen.

Es wird das ständige Verdienst dieser ersten Pioniere des Vereins bleiben, daß sie dies als ihre wichtigste Aufgabe erkannten und dementsprechend ans Werk gingen. Schon die Entwicklung des Vereins bis zum ersten Weltkriege hat ihnen recht gegeben.

So wurde 1911 die Meisterschaft der C-Klasse und ein Jahr später die Meisterschaft der B-Klasse erkämpft. Auch das folgende Jahr sah Union wieder in vorderster Front. Allein der Aufstieg in die nächst höhere Klasse blieb aus. Er scheiterte an der 4:1-Niederlage gegen BSV 99 Osnabrück. Ein Sieg über diesen Verein hätte Union schon 1914 in die A-Klasse und damit in dieselbe Leistungsklasse gebracht, in der die beiden führenden Bielefelder Vereine Arminia und VfB damals spielten.

Wenn dem Verein auch der Aufstieg in die A-Klasse versagt blieb, rein leistungsmäßig stand er im Raum Herford, Minden, Lübbecke oben an. Wer sich der ersten Mannschaft noch erinnert, wird wissen, daß ihr Spieler angehörten, die in jeder Klasse bestehen konnten. Dazu kam, daß der Verein selbst fest und geschlossen dastand und schon damals mit Hunderten von Zuschauern auf dem Lübberbruche rechnen konnte, wenn sich die schwarz-gelbe Mannschaft zum Kampf stellte.

Mitten in die gerade bestehende Spielruhe fielen die Schüsse des ersten Weltkrieges. Sie trafen auch den Verein. Wer von den aktiven Mitgliedern wehrfähig war, eilte zu den Fahnen, die erste Mannschaft geschlossen, von den übrigen alle diejenigen, die das notwendige Alter

hatten. Als der erste Kriegswinter ins Land zog, war das Vereinsleben erloschen.

Laßt uns einen neuen Anfang setzen und die Lücken schließen, die der Krieg gerissen hat!

Unter dieser Parole ging es November 1918 an die Arbeit.

Zunächst kam es darauf an, die Heimgekehrten zu sammeln und sie wieder einzugliedern in die Reihen, die sie Jahre vorher verlassen hatten. Das half über den toten Punkt hinweg. Das A und O aber war, den Spielbetrieb so schnell wie möglich in Gang zu bringen. Die Voraussetzungen dafür sollten schon bald gegeben sein.

Als erster Gegner wurde die „Spielvereinigung Herford“ verpflichtet, ein Verein, der ebenso wie Union im Begriff stand, sich nach den schweren Verlusten, die der Krieg auch in seinem Gefüge angerichtet hatte, neu zu formieren.

Wer war dieser Gegner, gegen den Union im ersten Spiel nach Kriegsschluß antrat?

Anfang 1913 mit den Farben „Blau-Rot“ gegründet, hat die Spielvereinigung einen relativ guten Start gehabt. Sie brauchte nicht Jahre, um Fuß zu fassen. Auch hatte sie es nicht nötig, Pionierarbeit auf breiter Grundlage leisten zu müssen. Bei dem regen Interesse, das dem Fußballsport aus der Masse der Bevölkerung in Stadt und Land zu dieser Zeit entgegengebracht wurde, waren die Voraussetzungen für die Existenz eines zweiten größeren Fußballvereins in Herford durchaus gegeben.

Mit dem Spiel Union gegen Spielvereinigung und den diesem Treffen folgenden weiteren Wettkämpfen gegen auswärtige Gegner wurde der Spielbetrieb auf den heimischen Fußballfeldern Ende 1918 wieder aufgenommen. Nach wie vor bildete die alte Arena, das Spielfeld auf dem Lübberbruch, den Hauptanziehungspunkt. Daneben stand der Platz am Waldfrieden zur Verfügung, auf dem die Spielvereinigung meistens spielte, während das Plateau vor dem Bismarkturm mehr als neutraler Austragungsort in Betracht kam.

Die Spiele selbst hatten nur privaten Charakter. Mit wechselnden Erfolgen hatten Union und Spielvereinigung gegeneinander gespielt und ihre Kräfte mit auswärtigen Gegnern gemessen, um dann in sogenannten Rundenspielen, die als Klassifikationsspiele für die bevorstehende Klasseneinteilung gewertet wurden, vor ernsthaftere Aufgaben gestellt zu werden.

Es würde zu weit führen, den Ablauf dieser allseits spannenden Kämpfe näher aufzuzeigen. Das Wichtigste, was sie zeitigten, war, daß Union und Spielvereinigung bei den im Herbst 1919 beginnenden Meisterschaftsspielen der A-Klasse, d.h. der derzeit zweitbesten Klasse der im Westdeutschen Spielverband zusammengeschlossenen Fußballvereine, zugeteilt wurden.

Das günstige Abschneiden beider Herforder Vereine in der A-Klasse ließ schon im Frühjahr 1920 die Hoffnung auf einen Aufstieg in die Ligaklasse wenigstens für einen unserer Vereine in greifbare Nähe rücken.

Im Lexikon des Sports glänzte verlockend erstmalig für Herford das Wort „Ligaklasse“. Aber der Schlüssel, der die Tür zu dieser Klasse öffnen sollte, war nur auf dem Wege über Aufstiegsspiele zu finden.

Wie standen die Chancen für einen Aufstieg in die damalige Spitzenklasse der deutschen Fußballvereine?

Mit dieser Frage und dem Versuch, sie zu beantworten, stoßen wir auf eins der wichtigsten Kapitel in der Geschichte unseres Vereins, weshalb auf Details nicht verzichtet werden kann.

Die einfachen Tatsachen waren folgende:

Nach drei von insgesamt vier ausgetragenen Spielen, zu denen außer Union und Spielvereinigung noch Fortuna-Wacker Minden, Eintracht Bielefeld und SV Gütersloh Mitte August 1920 angetreten waren, lagen Spielvereinigung und Fortuna-Wacker mit je vier Punkten an erster Stelle. Dann folgten Gütersloh mit drei, Union mit zwei Punkten und Eintracht Bielefeld mit einem Punkt.

Da für den Aufstieg zwei Vereine in Betracht kamen, hing die Entscheidung buchstäblich vom Ausgang des letzten Treffens ab. Gewann Union gegen Gütersloh und blieb Fortuna-Wacker über Spielvereinigung Sieger, hätte die Entscheidung zwischen Union und Spielvereinigung ausgetragen werden müssen, wohingegen ein Sieg der Spielvereinigung über Minden ersterer den Aufstieg ohne weiteres geebnet haben würde.

In der Tat, die Rechnung schien aufzugehen. Union gewann gegen Gütersloh, während Spielvereinigung gegen Minden unterlag. Schon war das Entscheidungsspiel Union gegen Spielvereinigung angesetzt, als die Nachricht von einer Wiederholung des Spiels Union gegen Gütersloh eintraf.

Union bestritt daraufhin das zweite Spiel gegen Gütersloh, unterlag aber in diesem Treffen, und zwar eindeutig.

Allein auch das sollte noch nicht das Letzte sein. Union protestierte gegen die Wertung des Spiels und erreichte Neuansetzung. Als Austragungsort wurde Hamm bestimmt.

Inzwischen war man sich im Lager der beiden Herforder Vereine darüber klar geworden, daß ein Aufstieg in die Ligaklasse getrennt wohl kaum zu erreichen sei. Von der Erwägung ausgehend, die Chance des Aufstiegs noch in letzter Minute zu nutzen, vereinigten sich beide Vereine im September 1920 zu einem Verein unter dem Namen „Spielvereinigung Union 08“ mit den Farben „Blau-Weiß“. Dabei mußte sich einer von beiden Vereinen auflösen, wenn seine Spieler in dem neuen Verein sofort spielberechtigt sein sollten, worauf es ankam. Dieses Opfer brachte die Spielvereinigung.

Im dritten Spiel gegen Gütersloh wäre die Aufgabe nicht allzu schwer gewesen, wenn die aus den besten Kräften beider Vereine aufgestellte erste Mannschaft wenigstens einmal Gelegenheit gehabt hätte, gemeinsam zu spielen. Doch dazu war keine Zeit mehr. In Hamm sah man daher wohl gutes Einzelkönnen, aber keine geschlossene Mannschaftsleistung, die den sicheren Sieg bedeutet hätte. Mit 2:1 (durch Elfmeter) verlor die vereinigte Mannschaft ihr erstes und entscheidendes Spiel. Enttäuscht wurde die Heimreise angetreten.

Aber die Wende zum Besseren wurde leicht gemacht. Genau eine Woche nach der Niederlage in Hamm begann die neue Serie. Sie wurde mit einem 7:1-Sieg über Eintracht Bielefeld eröffnet und durch einen beispiellosen Siegeszug bei keinem Verlustspiel und nur sechs Gegen-

toren mit dem Aufstieg in die Ligaklasse beendet. Die Mannschaft schoß 112 Tore.

Die Vereinigung hatte sich bewährt und ihre Belastungsprobe endgültig bestanden.

Fast gleichzeitig mit der ersten Mannschaft machten fünf weitere Mannschaften die Meisterschaft ihrer Klassen. Bei einer Mitgliederzahl von über 500 zählte unser Verein zu den größten seiner Art zwischen Hannover und Dortmund.

Aber kaum hatte sich die Aufstiegsfreude gelegt, da geschah etwas, das berufen sein sollte, über das soeben Erreichte Schatten zu werfen — die Oberliga war aus der Taufe gehoben und drohte den Verein in die Rolle eines zweitklassigen zurückzusetzen.

Was war das für eine Zeit, in der man sagen konnte, das kommt nicht in Frage!

Ein Jahr nach dem Aufstieg in die Ligaklasse wurde die Behauptung wahr gemacht. Mit einem 2:0-Sieg über VfR Osnabrück konnte die Meisterschaft der Ligaklasse des westfälischen Nordkreises und damit der Platz in Deutschlands oberster Fußballklasse, der Oberliga, erkämpft werden.

Was nun folgte, stand überwiegend im Zeichen der großen Spiele, namentlich der Meisterschaftsspiele, welche letztere in regelmäßigen Abständen beste deutsche Fußballklasse nach Herford brachten. Besonders anziehungsreich waren jedesmal die Auseinandersetzungen mit den Gegnern der Spitzengruppe. In erster Linie war es die Stürmerreihe unseres Vereins, die auf der Höhe war und die Spiele entschied. An ihr hingen damals Tausende von Fußballenthusiasten, nicht zuletzt die Jugend, die Gelegenheit hatte, sich an ihr zu schulen. Eine Welt der Begeisterung brach zusammen, als diese Blütezeit im Herforder Fußball ihren Höhepunkt überschritten hatte, die Mannschaft unter die Mitte und in den Jahren 1928/29 auf die vorletzte Stelle der Tabelle abglitt. Immerhin wäre ihr Verbleib in der Oberliga noch gesichert gewesen — für den Abstieg kam nur ein Verein in Betracht —, wenn nicht die Errichtung der Sonderklasse alles über den Haufen geworfen hätte.

Die Sonderklasse, die aus den vier Ersten beider Gruppen der westfälischen Oberliga gebildet wurde, entschied über die Erstklassigkeit unseres Vereins, der mit noch drei weiteren Weggefährten der Oberliga und einer Anzahl aufrückender Vereine aus der Ligaklasse die Bezirksklasse des westfälischen Ostkreises bildete.

Konnte das Verlorene wiedergewonnen werden?

Die Frage schließt, wie fast jede Frage, die Antwort bereits in sich ein.

Nach sieben Monaten Spielzeit wurde die Zugehörigkeit zur Sonderklasse erneut unter Beweis gestellt. Westfalia Brackwede mußte sich am 23. März 1930 dem besseren Können unserer Mannschaft beugen.

In dem Kreis der Erstklassigen wieder aufgenommen, machten sich schon bald nicht zu verkennende Schwächen bemerkbar. Waren die Leistungen im ersten Jahre der neu errungenen Stellung in der Sonderklasse noch annehmbar, so gingen sie im zweiten Jahre derartig zurück, daß um den Verbleib in der Sonderklasse gekämpft werden mußte. Wie

1920, als es sich um den Aufstieg in die Ligaklasse handelte, war auch dieses Mal Gütersloh der Gegner, nur daß es jetzt um den Abstieg ging.

Wer steigt aus der Sonderklasse ab, Herford oder Gütersloh?

Wieder einmal stand der Verein vor einem entscheidungsvollen Augenblick.

Weil es galt, die in jahrzehntelanger mühsamer Arbeit errungene Stellung zu halten und jeder Spieler sich dessen bewußt war, konnte eigentlich nichts schiefgehen, jedenfalls war das die Ansicht derer, die den Dingen näherstanden und Verantwortung trugen.

Ein schöner Tag ging zur Neige. Auf den Straßen im äußersten Westen Bielefelds strömten am Spätnachmittag des 19. Juni 1932 die Menschen, als das Abstiegs spiel aus der Sonderklasse auf dem Arminia-Sportplatz zu Ende war. Die Hoffnungen, die man auf das Leistungsvermögen der blau-weißen Elf gesetzt hatte, wurden erfüllt. Gütersloh mußte mit 3:2 (Halbzeit 3:0) das Feld räumen.

Eine schwere Klippe war überwunden. Wer weiß, wohin der Weg geführt hätte, wenn nicht Gütersloh, sondern Herford abgestiegen wäre. Wahrscheinlich nicht wieder zum Aufstieg, denn in der nächsten Serie befand sich die Mannschaft trotz anfänglicher Erfolge wieder auf der Verliererstraße und schließlich sogar in Abstiegsgefahr, die aber nicht akut wurde, weil durch die Bildung der ganz Westfalen umfassenden Gauligaklasse Abstiegsfragen nicht zur Erörterung standen. Mit Ausnahme einiger Spitzenvereine, die aus der Sonderklasse in die Gauliga übernommen wurden, bildeten alle übrigen Vereine der Sonderklasse Westfalen-Ost die Bezirksklasse der Staffel Minden. Es war dies die Klasse, der die erste Mannschaft bis zum Jahre 1945 angehört hat.

Das waren in knappen Zügen die Hauptdaten in der Geschichte des Vereins bis zum Jahre 1938, soweit hieran die Fußballmannschaften beteiligt waren. Das Bild der Erinnerung wäre aber unvollständig, wenn nicht auch der übrigen Einheiten wenigstens andeutungsweise gedacht würde.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik

Der Vorstand bei C. H. Huchzermeyer zu Gast

C. H. Huchzermeyer, kürzlich zum Ehrenmitglied der Vereinigung ernannt, hatte die Herren des Vorstandes mit ihren Damen zu einer Festivität auf seinen ländlichen Wohnsitz Hollenhagen geladen. Der Jubilar, trotz seiner Jahre nach wie vor mit seiner hochragenden Gestalt eine markante Erscheinung im Herforder Stadtbild, führte seine Gäste zunächst durch seine Besetzung, die wahrhaftig eine Besichtigung wert ist. Sie erinnert mit ihren verschmitzt-kuriosen Einrichtungen für Bequemlichkeit und Gasterei an gewisse Landsitze von Nobilitäten des 17./18. Jahrhunderts mit ihrem Vergnügen an „surprise“, hier freilich ins Ravensbergisch-Deftige übersetzt. Bei dem geselligen Beisammen-

sein, das der Besichtigung folgte, stand den Gästen ein hervorragend sortiertes Lager trinkbarer Stoffe zur Verfügung. Die Älteren unter den Anwesenden hatten viele Anekdoten und Dönekes aus Herfords alten Tagen zu erzählen. Als man aufbrach, hatte man das Gefühl, einen schönen Tag unter netten Menschen verbracht zu haben. K. G.

Aus dem Leben der Schule

Am 17. April haben wir mit über 300 Schülern (darunter 30 Mädchen!) das neue Schuljahr begonnen. Erfreulicherweise konnte nun der Unterricht in vollem Umfange aufgenommen werden, weil das Lehrerkollegium nach längerer Zeit wieder vollzählig ist. So können jetzt auch die (zusätzlichen) planmäßigen drei Turnstunden neben dem üblichen Sport gegeben werden.

Die Stelle des im letzten Herbst verstorbenen Studienrats Dr. Andres ist durch Herrn Studienrat Wilhelm Meyer besetzt worden. Herr Meyer (geb. 24. 12. 1925 in Raddestorf, Kr. Nienburg) hat die Lehrbefähigung für ev. Religion, Leibesübungen und Deutsch. Er hatte sich vom Math. Gymnasium Hamm aus um die hiesige Planstelle beworben, in die er zum 1. 4. 1958 eingewiesen wurde, unter gleichzeitiger Ernennung zum Studienrat. — Herr Paul-Otto Walter (Deutsch, Geschichte) wurde ebenfalls mit Wirkung vom 1. 4. 1958 zum Studienrat ernannt.

Dem Anstaltsseminar sind für dieses Schuljahr zwei Studienreferendare zur Ausbildung zugewiesen: Herr Ralf Luley (geb. 1. 10. 1930) mit Musik und Englisch sowie Herr Helmut Lillge (geb. 18. 6. 1931) mit Deutsch, Geschichte und Latein.

Auf einem Kollegenabend am 24. April berichtete Studienrat Walter viel Wissenswertes und Eindrucksvolles von einer Studienreise nach Berlin. Die sowjetrussisch-besetzte Zone bildet immer wieder Gegenstand des Unterrichts in verschiedenen Fächern. Darüber hinaus nehmen Schüler und Lehrer an Begegnungen mit ostzonalen Flüchtlingen teil, vor allem auf dem Jugendhof in Vlotho. Vom 3. bis 13. Mai war dort unsere Schülerschaft durch die Unterprimaner Löhr und Machon vertreten. —

Den Ereignissen und der Bedeutung des 17. Juni galt eine Stunde ernster Besinnung in der Aula am 16. Juni.

Eine Begegnung menschlicher und sportlicher Kameradschaft bedeutete der Besuch holländischer Jungen und Mädchen aus Hengelo mit ihren Lehrern, betreut durch Herrn Studienrat Otto und Studienrat Dr. Saborowski. Gastgeber waren unsere Obersekunda und Schülerinnen der Königin-Mathilde-Schule. Der Oberprimaner Emmerich schreibt darüber u. a.:

„Der 9. Mai stand am Friedrichs-Gymnasium ganz im Zeichen des Sportes: Eine Klasse der technisch-wirtschaftlichen Oberschule aus Hengelo machte uns einen Freundschaftsbesuch, in dessen Rahmen ein Handballturnier der Herforder höheren Schulen und der holländischen Handballmannschaft... In der ganzen Schule herrschte seit der ersten Stunde bei schönstem Wetter Hochstimmung... der ganze Schulhof war dichtgesäumt mit Schülern und Lehrern, die als Zuschauer durch anfeuernde Rufe bei den zum Teil sehr schnellen Spielen eine dauernde Spannung und Erregung aufrecht hielten. Das Turnierende sah unsere Mannschaft dies-

mal nicht als Sieger: das Ravensberger Gymnasium hatte das entscheidende letzte Spiel gegen uns nach Verlängerung 9:7 gewonnen.

Zwischen den holländischen Gästen und uns hatte sich bald — trotz einiger sprachlicher Schwierigkeiten — ein recht freundschaftliches Verhältnis gebildet; dies zeigte sich auch in einem kleinen sportlichen Zwischenspiel, als eine Auswahl der stattlichen holländischen Maiden gegen eine — sehr jung und klein erscheinende! — Mannschaft unserer Schule antrat. Der holländischen Spielführerin überreichte Herr Dr. Saborowski unter großem Beifall einen kleinen Blumenstrauß.

Unsere Gäste unternahmen mit Herrn Studienrat Otto noch eine Fahrt durch die lippischen Berge bis zum Hermanns-Denkmal und den Externsteinen... Die Tage gingen den Holländern allzu schnell vorbei, und mehrere äußerten beim Abschied, dies sei einer ihrer schönsten und erlebnisreichsten Ausflüge gewesen!“

Ein Gegenbesuch gegen Ende Juni in Hengelo hat diese Kameradschaft erweitert und vertieft. Es ist gewiß: solche Begegnungen haben auch in politischer Hinsicht mehr Wert als manche hohen Reden über die Dinge, weil sie echt sind und lebendig von Mensch zu Mensch. Die rege Verbindung mit der ausländischen Jugend — besonders in England, Frankreich und Skandinavien — wollen wir weiter pflegen.

Von den musischen Darbietungen im ersten Trimester seien zwei genannt: am 30. April lauschten die Schüler der Mittel- und Oberstufe zwei Stunden lang einem ausgezeichneten Reuter-Vortrag von dem Vortragskünstler Hameister, Lübeck. Er verstand es, Fritz Reuters Sprache und Welt in freiem Vortrag so darzubieten, daß auch diejenigen einen Genuß hatten, die nicht das Plattdeutsche beherrschen. Es ist schon so: die Mundart bleibt der lebendigste und köstlichste Quell einer heimatlichen Stammeslandschaft. Sie darf in der Schule nicht vergessen werden. — Den Musikfreunden bot Herr Studienrat Willers mit seinem Madrigalchor Auserlesenes am 21. Juni im Münster. Im Rahmen der Orgelvesper sang der Chor zwei Motetten von Heinrich Schütz.

Alle Eltern werden es ebenso wie die Schule begrüßen, daß wieder Wanderungen und Studienfahrten unternommen werden, und daß wir auch an den Landschulheim-Aufenthalten an der Nord- und Ostsee beteiligt sind. Darüber später Ausführliches. Heißel

Sommerfest

am 20. September 1958 im Kurhaus in Bad Salzfülen

Bitte den Termin schon jetzt notieren. — Einladungen ergehen rechtzeitig.

Humor und Unterhaltung

Das Kurfürstendenkmal

Im Herforder Kreisblatt vom 24. März 1958 wird anlässlich des Treffens der Abiturienten von 1908 u. a. auch berichtet, daß Heimes, Kunze und ich das Kurfürstendenkmal vorzeitig enthüllt hätten.

Es liegt hier eine Verwechslung vor mit einem Vorgang, der sich einige Jahre später abspielte.

Mancher wird aber nicht mehr wissen, warum man ausgerechnet dem Großen Kurfürsten ein Denkmal setzte, dessen Eingriff doch der Entwicklung unserer Vaterstadt keineswegs förderlich war, und warum man gerade den Bahnhofsvorplatz als Standort wählte.

Das kam so: Herford mußte einen neuen Bahnhof haben, und bei Planung und Bau kam eine Hinderung zur anderen. Bis es den Stadtvätern zu dumm wurde. Da beschloß man, auf dem Vorplatz ein Hohenzollerndenkmal aufzustellen und ein Mitglied des Kaiserhauses zur Einweihung zu bitten.

Für Seine Majestät persönlich war Herford zu unbedeutend. Somit wurde der Besuch des Kronprinzen zugesagt. Und nun kam, wie richtig vorausgesehen, Schwung in die Sache. Man einigte sich mit der Behörde über den Termin, und Denkmal und Bahnhof wurden zur selben Zeit fertiggestellt.

Für den Kronprinzen war ein schöner, halboffener Pavillon gebaut. Roter Samt mit viel Gold. Ich selbst stand auf einer Tribüne, glücklicherweise etwas seitwärts, so daß ich auch beobachten konnte, was hinter dem Pavillon vor sich ging. Dort stand nämlich der Stadtverordnetenvorsteher, Herr Justizrat Lücken, und hielt in den Händen einen köstlichen Pokal. Und ein Lohndiener füllte diesen mit einem edlen Wein. Und dann schaute der Herr Stadtverordnetenvorsteher, Justizrat, Hauptmann der Reserve und alter Korpsstudent sinnend in den Becher und kam wohl zu der Überzeugung, daß dieser etwas reichlich gefüllt sei.

Und da der hohe Gast auch Soldat war und als Korpsstudent ein wesentlich jüngeres Semester, da setzte dieser allverehrte, würdige Herr Justizrat den Becher an den Mund und tat einen langen Zug. Dann ging er um den Pavillon herum und überreichte dem hohen Gast in aller Form den Ehrentrunk.

Weitere Einzelheiten von der Feier habe ich vergessen, aber diese Szene steht mir noch klar vor den Augen.

Warum wurde nun aber der Große Kurfürst für das Denkmal gewählt? Nun, meines Erachtens aus Sparsamkeit. Er, der ja nicht König sondern nur Kurfürst war, durfte noch zu Fuß dargestellt werden. Das war bei den Königen und Kaisern ausgeschlossen. Deren Denkmale waren stets „beritten“. Oder es mußte im Ausnahmefall, wie an der Porta, eine Kolossalstatue gewählt werden. Und da war denn doch eine Person zu Fuß wesentlich billiger als ein Reiter zu Pferde. Darum hat Enger ja auch nur einen Wittekind zu Fuß.

Andererseits ergab sich aus der Frage der Etikette aber auch, daß z. B. alle nicht fürstlichen Heerführer und Staatsmänner nur zu Fuß aufgestellt werden durften. Das stellte sich heraus, als die Bremer ein berittenes Moltkestandbild haben wollten. Nach langem Hin und Her einigte man sich auf eine Sonderform. Moltke kam zwar aufs Pferd. Er wurde aber nicht frei aufgestellt, sondern sozusagen auf einem Sockel an eine Kirchenmauer geklebt. Und so steht er da wohl heute noch.

C. H. Huchzermeyer

Auf See, den 5. Juni 1958

... Wir verließen am 5. 5. Hamburg, luden in Liverpool nur 550 Tonnen, hauptsächlich Autos, dann ging es los nach Kingston/Jamaica. Genau am 2. Pfingsttag kamen wir da an. Von dort ging es dann nach den „Jungfrauen Inseln“, Hafen: St. Thomas, wo wir eine volle Ladung von 6900 Tonnen Bauxit luden, die wir nun nach Port Alfred am Saguenay River, der wieder am St.-Lawrence-River in Kanada liegt, bringen. Diese Saguenay-Gesellschaft kontrolliert wohl die ganze Aluminium-Produktion in der Welt, hat etwa 230 Schiffe unserer Größe gechartert, baut große Erzfrachter in Hamburg und anderen Häfen. Wohin es immer geht, das erfahren wir erst immer im letzten Augenblick, von Port Alfred soll es dann zum Stückgut-Laden nach Montreal gehen, wohin aber weiter, das weiß niemand. Versprochen ist uns, daß wir alle 6 Monate einmal nach Deutschland kommen sollen, was ich auch glaube, denn nach 6 Monaten Auslandsfahrt erhöht sich unser Gehalt um 25 %.

Wir haben nun 5 Schiffe, 11 stehen auf dem Bauplan. Sicher, im Moment liegen viele Schiffe auf, aber hauptsächlich ist das Schiffsraum, der über 20 Jahre alt ist und mit den modernen Schiffen nicht mehr konkurrieren kann. Z. B. schleppen wir hier beinahe 7000 Tonnen weg mit einem täglichen Ölverbrauch von nur 8 Tonnen und einer Geschwindigkeit von 13 1/2 Knoten, einer Besatzung von 36 Mann. Bei jedem Neubau werden die Zahlen günstiger, so setzt sich bei der gewaltigen Konkurrenz das Rentablere durch. Was sich nicht mehr rentiert, muß Platz machen.

In der Hauptsache werden wir dann wohl, so lange der St.-Lawrence-Fluß eisfrei ist, auf dieser Kanadafahrt bleiben. Hauptsächlich kommt dieses Bauxit ja aus dem Britisch-Guyana, wird im Winter schon bis nach St. Thomas gebracht, dann, sobald das Eis in Kanada verschwunden ist, weiter verladen. Ich wußte erst nicht, wo in St. Thomas der Bauxit herkam, da alle schlauen Bücher nur von einer Ausfuhr von Zucker und Rum sprachen. Der Umschlag ist gewaltig, in weniger als 24 Stunden waren wir vollgeladen, und in nur 12 Stunden wollen sie das Zeug in Port Alfred wieder herausgeholt haben. So wird alles schneller, das Hetztempo wird größer ...

Bitte grüßen Sie den Montag-Föge-Friederizianer-Stammtisch.

Ihr W. A. Ahlert

Forum

Sehr geehrter Herr Kaufhold!

... In der letzten Nummer des Friederizianer ist auf S. 23 bei der Wiedergabe der Namen des Bildes auf S. 22 ein Druckfehler vorgekommen. In der 3. Reihe heißt der zweite Schüler nicht Eddstein, sondern Edelstein. Seine Eltern hatten seinerzeit am Markt ein bekanntes Konfektionsgeschäft.

Mit freundlichen Grüßen Ihr G. Münter

Liebe Freunde!

Anbei die gewünschte Karte zurück. Möge jeder Ihnen dort die vielseitige Arbeit erleichtern und mithelfen.

Falls hier in meiner Nähe von Köln Mitschüler wohnen, so wäre ich für deren Anschrift dankbar. Wenn jetzige Schüler unserer Anstalt nach Köln kommen zum Studium etc., so bin ich gerne als Helfer und Berater zur Verfügung. Evtl. kann ich auch einen Wohnraum stellen. Mehr kann ich aus der Ferne leider nicht tun.

Mit herzlichem Gruß Ihr Günter Ladwig, Sozialpädagoge, Köln,
Venloer Wall 13

Mitgliederverzeichnis

Neuzugänge:

Auf Mitteilung von Anschriftenänderungen in dieser Nummer verzichten wir, da das neue Mitgliederverzeichnis in Arbeit ist. Leider sind von den übersandten Karten rund 200 bisher nicht beim Schriftführer eingegangen. Es wird nochmals herzlich gebeten, dieses Versäumnis nachzuholen.

Familiennachrichten:

Die Vereinigung gratuliert zur Vermählung:

... zur Geburt eines Sohnes:

... zur Geburt einer Tochter:

zum Landgerichtsdirektor ernannt:

Aufruf!

Liebe Ehemalige!

Nachfolgender Aufruf ist an alle Eltern der jetzigen Schüler des Friedrichs-Gymnasiums ergangen. Wir veröffentlichen ihn mit der Bitte und in der Hoffnung, daß auch Ihr in möglichst großer Anzahl Eure alte Verbundenheit mit der Schule zeigt und Mitglieder des „Vereins zur Förderung der Interessen des Friedrichs-Gymnasiums“ werdet. Helft mit, daß kein Schüler aus Geldgründen bei Landheim- und Wanderfahrten zurückbleiben muß.
Euer Lümekemann

Der „Verein zur Förderung der gesundheitlichen Fürsorge in der Stadt Herford“ hat sich seit einiger Zeit ein Ziel gesetzt, das weit über das bisherige Arbeitsgebiet hinausweist: Er war unermüdlich bestrebt, Gelegenheit zum Aufenthalt an der See zu schaffen, der erholsam und schön, besonders aber in finanzieller Hinsicht für möglichst viele Herforder erschwinglich sein sollte. Hierbei wurde in erster Linie an die Schuljugend gedacht. Ein voller Erfolg ist den emsigen Bemühungen beschieden: Ein Heim an der Nordsee (das Haus Herfordia auf Langeoog) und ein Heim an der Ostsee (in Scharbeutz) konnten erworben und für die besonderen Zwecke eingerichtet werden. In Anerkennung des außerordentlichen Wertes, den ein Landheimaufenthalt darstellt, wird unsere Schule sehr gern die gebotenen Gelegenheiten ausnutzen und schon in diesem Jahre mit 3 Klassen an die See fahren. Unsere Schule hat weiterhin die Absicht, diejenigen oberen und mittleren Klassen (ab OIII), die nicht an dem Seeaufenthalt in diesem Jahr teilnehmen können, auf eine mehrtägige Studien- und Wanderfahrt zu schicken. Aus den Äußerungen in früheren Eltern- und Elternpflegschaftsversammlungen ist zu schließen, daß wir damit ganz im Sinne unserer Elternschaft handeln. Doch alles dies bereitet Kosten, und nicht jeder Schüler kann den vollen Aufenthaltspreis zahlen. Wir müssen erhebliche Zuschüsse leisten an Schüler aus schwierigen finanziellen Verhältnissen; denn es darf doch niemand aus Geldmangel zurückbleiben. Außerdem sind wir verpflichtet mitzuhelfen, daß die Schuldenlast, die auf den Heimen ruht, nach und nach getilgt und damit die weitere Benutzung der Heime für uns gesichert wird.

Um alle diese Mittel aufbringen zu können, haben wir bereits vor einigen Jahren den

„Verein zur Förderung der Interessen des Friedrichs-Gymnasiums“

ins Leben gerufen, der sich bisher vorzüglich bewährt hat. Schon in den vergangenen Jahren konnten durch diesen Verein erhebliche Zuschüsse geleistet werden. Doch wird er den nunmehr erhöhten Anforderungen nur gerecht werden können, wenn möglichst alle Eltern Mitglied werden. Darum bitten wir Sie sehr herzlich: Werden Sie alle, möglichst ohne Ausnahme, Mitglied durch Zahlung eines Beitrages von monatlich 50 Pf (möglichst in 2 Halbjahresraten von 3,— DM oder noch besser in einer Summe von 6,— DM jährlich auf unsere Konten Stadtparkasse Herford Nr. 5647 und Postscheckamt Hannover Nr. 1575 00 zu überweisen).

Darüber hinaus wenden wir uns an alle, die es können, uns durch eine besondere Spende zu helfen. Diese müßte auf ein Konto des „Vereins zur Förderung der gesundheitlichen Fürsorge in der Stadt Herford“ (Stadtparkasse Nr. 6000, Kreis-Sparkasse Nr. 2300) mit dem ausdrücklichen Vermerk für „Landheimaufenthalt Friedrichs-Gymnasium“ überwiesen werden. Hierüber wird eine Bescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt ausgestellt.

Nochmals bitten wir: Helfen Sie alle mit, daß möglichst viele Schüler unseres Friedrichs-Gymnasiums schöne, erlebnisreiche Tage verbringen können. Die Eltern der jüngeren Schüler bitten wir zu bedenken, daß auch ihre Kinder später einmal ins Landheim oder auf Wanderfahrt gehen wollen!

gez. Brumberg

gez. Lümke mann

Anschriften des Vorstandes:

1. Vorsitzender: Rechtsanwalt Hermann Lümke mann, Herford, Elisabethstraße 3, Ruf 3018. Schriftführer: Erich Kaufhold, Herford, Oetinghauser Weg 39, Ruf 2844. Kassierer: Dr. Ernst Oskar John, Herford, Weddigenufer 2, Telefon 3716. Schriftleiter: Konrad Giebeler, Bielefeld, Deciusstraße 12d. — Konten der Vereinigung: Postscheckkonto Hannover 1291 71 / Stadtparkasse Herford 3978. — Jahresbeitrag 6,— Mark, Mitglieder ohne eigenes Einkommen sind beitragsfrei. — Druck: Busse, Herford. — Bezugszeit ein Jahr. Bezugspreis 2,— Mark.